

Marion Giebel

## Nicht nur sittsam, fromm und häuslich

### - Frauen in der römischen Antike

Der römische Konsul Metellus Numidicus hielt im Jahr 102 vor Christus vor dem Volk eine Rede, in der er die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Ehe betonen wollte. Er sagte:

"Wenn wir ohne Ehefrauen auskommen könnten, liebe Mitbürger, dann würden wir alle gern auf die Unannehmlichkeiten einer Ehe verzichten. Doch da es die Natur einmal so eingerichtet hat, dass man mit den Frauen weder besonders bequem, noch ohne sie überhaupt leben kann, müssen wir mehr auf das Staatswohl und seine Fortdauer als auf unser kurzes irdisches Behagen bedacht sein."

Eine jener typischen frauenfeindlichen Äußerungen, wie sie sich keineswegs nur in der Antike finden. Man denke an Sören Kierkegaard, der behauptete:

"Schon die Freundschaft ist gefährlich, aber gefährlicher ist die Ehe. Denn das Weib ist und bleibt der Ruin des Mannes, sobald er in ein dauerndes Verhältnis mit ihr eintritt."

Doch die Römer sind nicht ohne weiteres als "Machos" abzustempeln. Meist findet sich zu jeder solchen Äußerung eine Gegenstimme. So auch hier.

Die Rede des Römers Metellus wird uns von dem Schriftsteller Gellius überliefert, der im 2. Jahrhundert nach Christus solche Äußerungen für durchaus kritikwürdig hielt. Gellius fügt hinzu:

"Schon damals haben manche gemeint, um die Bürger zum Heiraten zu ermuntern, hätte Metellus wohl anders argumentieren müssen. Er hätte eher folgendes sagen sollen: Wenn es im Ehestand einmal Verdrießlichkeiten gibt, so ist dies die Ausnahme, daran sind dann gewöhnlich die Ehegatten selber schuld, und mit beiderseitigem guten Willen lässt sich das leicht beheben. In der Regel überwiegen die Vorteile und Annehmlichkeiten in der Ehe durchaus. Ein anderer sagte damals, dies sei eben die Meinung des Konsuls gewesen, die doch auch nicht ganz unbegründet sei."

Für und wider die Ehe – das sollte ein in der römischen Welt immer wieder diskutiertes Thema sein. Und wenn sich dabei die Männer über die Frauen beklagen, so ist das vielleicht nicht immer so ganz ernst zu nehmen. Und aus der Tatsache, dass die Frauen keine Rechte im öffentlichen Leben hatten, nicht wählen oder im Senat abstimmen durften, lässt sich nicht folgern, sie hätten gar nichts zu sagen gehabt. Denken wir nur an die "Mamma" in den südlichen Ländern...

Nach außen hin repräsentierte der Hausherr die Familie. Als *Pater familias* war er Herr über alle in seinem Hause, Frau, Kinder, Sklaven. Die Frau war, ebenso wie die Kinder, keine Person eigenen Rechts; sie wurde bei der Heirat aus der Vormundschaft ihres Vaters entlassen und unter die Gewalt ihres Ehemannes gestellt. "Gewalt", das hieß *manus*, die Hand, die Frau kam in die Hand ihres Gatten, oder: dieser hielt die Hand über sie. Diese Form der Ehe, wie sie in den altertümlichen Zwölftafelgesetzen von 450 vor Christus aufgezeichnet war, hieß *manus-Ehe*; es gab aber seit dem Ende des dritten Jahrhunderts eine andere, gewissermaßen modernere Form. Dabei blieb die Frau Mitglied ihrer elterlichen Familie, die Mitgift ging beim Tod des Ehemannes an die Familie der Frau zurück, und wenn der Vater starb, war die Tochter frei, sie war erbberechtigt und konnte nach Belieben über ihr Erbe verfügen, ohne ihren Ehemann zu fragen. Bei dieser Art der Ehe war die Frau nicht der *manus*, der eheherrlichen Gewalt unterworfen, sie war *e-manzipiert*. Seit der Zeit der späten römischen Republik, also im letzten vorchristlichen Jahrhundert, war dies die übliche Form der römischen Ehe.

Der väterlichen Gewalt gänzlich entzogen waren die Vestalinnen, die als Priesterinnen der Vesta das heilige Herdfeuer bewachten und Zeremonien für das Wohl des Staates auszuführen hatten.

Sie wurden als Kinder aus vornehmen Familien ausgewählt, mussten ein Keuschheitsgelübde ablegen und zurückgezogen leben. Dafür genossen sie hohes Ansehen. So lange wird Rom bestehen, wie der Pontifex Maximus mit der vestalischen Jungfrau zum Kapitol hinaufsteigt, sagte Horaz.

Auch die römische Matrone, die Ehefrau und Mutter, genoss soziales Prestige – wenn sie die gesellschaftlichen Normen erfüllte, wie wir sie aus Grabinschriften kennen. Da wird die Verstorbene als eine ebenso gute wie schöne Frau gepriesen, fromm, sittsam und häuslich. Oft wird hervorgehoben, dass die ideale Matrone Wolle spinnt, dass also die Kleidung im Haus hergestellt wird.

Wie Wollespinnen, Tugend und Politik zusammenhingen, zeigt die Geschichte der Lucretia, aus der Zeit, als etruskische Könige über Rom herrschten. Lucretia war die Gattin des Römers Collatinus, die der etruskische Königssohn Tarquinius des Abends nicht wie die anderen Frauen beim Feiern, sondern im Kreis ihrer Mägde beim Wollespinnen antraf. Die ebenso schöne wie sittsame Lucretia weckte ein böses Verlangen in Tarquinius. Er kehrte in der nächsten Nacht zurück und vergewaltigte Lucretia. Dazu bemerkte er zynisch, wenn sie Widerstand leiste, werde er sie umbringen und einen hübschen jungen Sklaven getötet neben sie legen. Dann werde er ihrem Gatten versichern, er habe sie beim Ehebruch ertappt. Lucretia ruft am nächsten Morgen ihre Verwandten zusammen, erzählt ihnen, was vorgefallen war, lässt sich aber nicht trösten, sondern stößt sich einen Dolch ins Herz. Vorher hatte sie ihre Angehörigen, darunter Lucius Junius Brutus, einen Racheschwur leisten lassen. Brutus sammelt Bewaffnete: Sie vertreiben König Tarquinius und seinen Sohn aus der Stadt und rufen die Republik aus. Lucretia wurde zur Heldin der frühen römischen Geschichte, freilich mit einem merkwürdigen Lob. Der Schriftsteller Valerius Maximus erklärt, sie habe einen *virilis animus* gehabt, einen mannhaften Geist, der leider, durch einen bösen Irrtum des Schicksals, einen weiblichen Körper erhalten hatte. Bis heute "ermannen" sich ja die Frauen zu tüchtigen Taten ...

Doch das war lange her, um 500 vor Christus. Später wollte sich manche Frau in Rom nicht auf das Ideal der sittsam-häuslichen Gattin festlegen lassen, sondern, wenn sie schon vom politischen Leben ausgeschlossen war, zumindest erfahren, was im Senat verhandelt wurde. Dazu musste sie ihren Mann befragen, oder ihren Sohn, denn Jungen unter 17 Jahren durften ihre Väter in den Senat begleiten. Da hatten einmal die Senatoren in einer wichtigen Angelegenheit getagt, und die endgültige Entscheidung musste auf den folgenden Tag verschoben werden. Solange sollte, so wurde beschlossen, absolutes Stillschweigen über die Angelegenheit gewahrt werden. Als nun der junge Papirius, der mit seinem Vater in der Sitzung gewesen war, nach Hause kam, fragte ihn die Mutter aus, was die Senatoren verhandelt hätten. Der Sohn antwortete, man dürfe darüber nichts verlauten lassen, bis die Angelegenheit endgültig entschieden sei. Die Mutter dringt weiter in den Sohn, das Geheimnis und die strikte Verschwiegenheit reizen ihre Neugier. Schließlich weiß sich der Junge nicht mehr anders zu helfen, er nimmt seine Zuflucht zu einer Notlüge.

"Also es war so: Die Senatoren verhandelten darüber, ob es nicht zum Nutzen des Staates sei, wenn ein Mann sich zwei Frauen nehme. Oder ob es besser sei, wenn eine Frau an zwei Männer verheiratet würde."

Die Mutter ist ganz aus dem Häuschen: Sie läuft sofort zu den Nachbarinnen und erzählt ihnen die Neuigkeit. Tags drauf zieht ein ganzer Schwarm von Matronen zum Senatsgebäude. Sie bringen aufgeregt und unter Tränen ihre Forderung vor: Man solle doch lieber gestatten, dass eine Frau zwei Männer nehme, anstatt dass ein Mann zwei Frauen heiraten dürfe! Die Senatoren sind völlig perplex: Was wollen die Frauen, wie kommen sie auf solche Ideen? Da tritt der junge Papirius vor und erzählt ganz offen und unumwunden, wie ihm die Mutter zugesetzt hat, und wie er, um das Schweigegebot nicht zu verletzen, sich erlaubt habe, ihr diese Geschichte zu erzählen. Die Senatoren nehmen es mit Humor, sie loben den Jungen wegen seiner Zuverlässigkeit und Geistesgegenwart, bestimmen aber, dass künftighin die Jugendlichen lieber zu Hause bleiben sollen, außer dem jungen Papirius, versteht sich. Dieser bekommt den Ehrennamen Praetextatus,

weil er im Jugendgewand, in der *toga praetextata*, schon einen Beweis seiner Vorsicht und Klugheit gegeben habe. Die Geschichte erzählt der für seine Sittenstrenge bekannte Cato zur Auflockerung in einer Rede, und er konnte sich des beifälligen Nickens seiner Geschlechtsgenossen sicher sein. Ja, die Frauen mit ihrer Neugierde...

Ein anderes Mal hatten die Frauen eine regelrechte Demonstration vor dem Senatsgebäude abgehalten. Sie unterstützten Bemühungen, ein Gesetz abzuschaffen, das gerade den Frauen bestimmte Beschränkungen auferlegte, ein Anti-Luxusgesetz. So sollten sie keine Purpurgewänder tragen, nicht zu viel teuren Schmuck, und nicht mit einem Pferdegespann in der Stadt fahren, außer zu staatlichen Götterfesten. Dieses Gesetz, die *Lex Oppia*, war im Jahr 215 vor Christus nach den schweren Niederlagen gegen Hannibal im 2. Punischen Krieg erlassen worden, als man alle Kräfte zur Abwehr zusammenraffte. Da gab manche Frau ihren Schmuck für die Staatskasse, und die Frauen, die es nicht taten, sollten in Zeiten der Not wenigstens nicht protzig einherstolzieren. Soweit so gut, aber als die Zeiten besser geworden waren, wollte man das Gesetz im Jahr 195 wieder abschaffen. Es gab freilich Gegner im Senat, wie der schon genannte Cato, der damalige Konsul:

"Es trieb mir geradezu die Scham- und Zornesröte ins Gesicht, als ich mich auf dem Weg hierher durch die Menge von Frauen drängen musste – römische Matronen treiben sich auf den Straßen herum, statt zu Hause zu bleiben, und sprechen wildfremde Männer an. Und ist diese Zusammenrottung wirklich ganz spontan erfolgt, oder sind die Frauen zu dieser Raserei aufgewiegelt worden? Wo soll das hinführen? Anstand und Sitte, ja die Ordnung des Staates ist in Gefahr! Und es geht gar nicht nur um dieses eine Gesetz - um es ganz deutlich zu sagen: Die Frauen begehren Freiheit, ja Willkür, völlige Unabhängigkeit in allem; sie wollen euch Männern gleich sein, und dann haben sie alsbald auch die Herrschaft über euch! Und passt nur auf: Wenn ihr den Luxuswünschen eurer Frau nicht nachgibt, dann wird es bald ein anderer tun – sie sind ja nun gewohnt, fremde Männer um etwas zu bitten!"

Gegen Cato und für die Abschaffung des Gesetzes sprach der Volkstribun Lucius Valerius. Höflich, aber doch deutlich meinte er, Cato habe in seinem Tadel der Frauen doch etwas übertrieben:

"Schließlich gehören öffentliche Auftritte von römischen Frauen zu den Ruhmestaten unserer Geschichte. Haben sich die Frauen nicht tapfer dazwischen geworfen, als Römer und Sabiner sich mitten in Rom eine Schlacht lieferten? Sind sie nicht hinausgezogen vor die Stadt und haben die feindlichen Volsker unter Coriolan zum Abzug bewogen? Und als die Gallier Rom erobert hatten, gaben die Frauen einmütig all ihren Schmuck, um das Lösegeld aufzubringen. Und man braucht doch nicht zu befürchten, dass der römische Staat in Anarchie versinkt, wenn ein Gesetz, das aus der Not geboren war, als Hannibal vor den Toren stand, nun wieder abgeschafft wird. Sollen die Männer Purpurgewänder tragen, sollen fremde Frauen in Rom mit dem Wagen fahren dürfen, und unsere Frauen nicht? Sie wollen ja gar keine Anarchie – ihr sollt durchaus eure Stellung in der Familie behalten, aber ihr solltet auch die Interessen der Frauen vertreten, sie nicht in Abhängigkeit halten und lieber Väter und Ehegatten heißen wollen als Herren. Je stärker ihr seid, desto maßvoller müsst ihr eure Macht ausüben."

Mit dieser Rede hatte Valerius den Männern die Angst vor einer "Weiberherrschaft" genommen. Die Frauen blieben aber vorsichtshalber beisammen: Sie blockierten die Türen derjenigen, die für die Beibehaltung des Gesetzes waren und gingen nicht eher weg, als bis die Aufhebung sicher war. Der Geschichtsschreiber Livius hat uns diese Kontroverse überliefert; eine skeptische Äußerung findet sich bei Valerius Maximus, der ebenfalls über die Abschaffung der *Lex Oppia* berichtet. Angesichts des übermäßig zur Schau getragenen Luxus seiner Zeit meint er:

"Hätte man damals erkannt, wie weit es die Frauen noch treiben würden mit ihrem Verlangen nach verschwenderischem Prunk und Aufwand, der tagtäglich durch immer kostspieligere Neuheiten gemehrt wird, dann hätten die Väter des Gesetzes der Luxusleidenschaft gleich am Anfang Einhalt geboten. Doch was soll ich noch weiter von den Frauen reden: Sie werden ja dazu getrieben, ihren

ganzen Eifer auf die Verschönerung ihres Äußeren zu wenden, einmal durch ihre geistige Schwäche und dann dadurch, dass man sie von jeder ernsthafteren Beschäftigung ausschließt! Freilich sehe ich, dass auch Männer, geistig durchaus hoch stehend, aus berühmter Familie, einen Aufwand treiben, der mit althergebrachter Sitte nichts zu tun hat!"

Lassen wir die dem Frauengeschlecht attestierte "Schwäche des Geistes" einmal beiseite, über die schon die zeitgenössischen Leserinnen gelächelt haben werden, so hat Valerius Maximus doch etwas Wichtiges erkannt: Wenn man die Frauen von jeder geistigen und politischen Tätigkeit ausschließt, was bleibt ihnen da noch als sich herauszuputzen, als Schmuckstück des Mannes? Es ist noch nicht lange her, da sollten die Frauen ja Rosen weben ins irdische Leben...

Über die Stellung der Frau und die Rollenverteilung in der Ehe sind wir hauptsächlich durch literarische Zeugnisse informiert, die sich auf die römische Oberschicht beziehen. Für Frauen aller Schichten galt, dass sie durch ihr frühes Heiratsalter von vornherein in die schwächere Rolle gedrängt waren. Schon mit 14 Jahren wurden sie verheiratet, einmal um das kostbare Gut der Jungfräulichkeit möglichst sicher zu stellen, dann aber auch, weil man dieses frühe Alter als günstig fürs Kinderkriegen ansah. Ein fataler Irrtum: Die frühen Schwangerschaften führten zu einer hohen Sterblichkeitsrate unter jungen Frauen. Die Männer heirateten nicht so früh; sie leisteten mit 18 Jahren erst ihren Militärdienst ab, ein Angehöriger der vornehmen Familien ging oft als Adjutant noch ein Jahr in die Provinzen. Auf jeden Fall hatten die Männer mehr von der Welt gesehen, was ihre Vormachtstellung stärkte. Das junge Mädchen aus einer Familie der Oberschicht aber sah sich von einem Tag auf den andern mit der Aufgabe konfrontiert, einem Haushalt vorzustehen. Sie musste den Wohlstand der Familie erhalten und mehren. Dieser Wohlstand stammte – bei den wohlhabenden Schichten – aus den Erträgen der Landgüter, die der Familie gehörten. Dazu war eine umfangreiche Vorratswirtschaft nötig, und die Dienerschaft musste kontrolliert und angewiesen werden, sicher keine einfache Aufgabe für eine sehr junge Frau. Und ein Mädchen, das so jung in einen Handwerks- oder bäuerlichen Betrieb einheiratete, lebte wohl zunächst unter der Fuchtel der Schwiegermutter...

Wie der Name *matrimonium* für die Ehe bezeugt, war die Hauptaufgabe der Frau die Mutterschaft, die Geburt legitimer Kinder, die den Namen und die Traditionen der Familie weiterführten und ihr Ansehen mehrten. Die Ehen wurden von den Vätern arrangiert und dabei legte man in der Oberschicht Wert darauf, das komplizierte Netzwerk zu verstärken, das die *nobiles*, die staatstragenden Familien, verband: Der künftige Schwiegervater musste es bis zum höchsten Amt, zum Konsulat, gebracht haben, Statthalter in der Provinz gewesen sein: So konnte die eigene Familie von den Beziehungen profitieren. Töchter waren dabei ein wichtiges "Heiratsmaterial". In politisch bewegten Zeiten wurden von den führenden Familien oft Ehen der Kinder aufgelöst, um neue vorteilhafte Bindungen zu knüpfen. Dabei litten auch die Söhne. Der Stiefsohn des Kaisers Augustus, der spätere Kaiser Tiberius, musste seine glückliche Ehe mit Vipsania auflösen, um Julia, die leichtlebige Tochter des Augustus zu heiraten, die gerade Witwe geworden war. Als am Kaiserhof bekannt wurde, dass sich die beiden Exgatten auf der Straße getroffen und Tränen vergossen hatten, erging ein strenger Befehl, solche Begegnungen künftig zu vermeiden. Tiberius war übrigens im Alter von vier Jahren mit der anderthalbjährigen Vipsania verlobt worden: Sie war die Tochter des Agrippa, des Feldherrn und Freundes des Augustus. Also eine politische, arrangierte Heirat, die aber zu einer glücklichen Verbindung führte.

Auch die römischen Feldherrn Pompeius und Caesar betrieben Heiratspolitik. Um sein angeschlagenes Bündnis mit Pompeius zu erhalten, gab Caesar ihm seine Tochter Julia zur Frau. Obwohl 30 Jahre jünger als ihr Mann, verliebte sie sich in ihn – als einziges Kind Caesars war sie wohl eine Vatertochter - und mit ihrem gewinnenden Charme kittete sie die politischen Beziehungen beider Feldherrn. Als Julia 54 vor Christus im Kindbett gestorben war, bahnte sich auch der Bruch des Bündnisses von Schwiegervater und Schwiegersohn an, die sich dann auf den Schlachtfeldern des Bürgerkriegs gegenüber standen. Der Dichter Lucan meinte:

"Wäre dir, Julia, ein längeres Leben vergönnt gewesen, so hättest du allein es vermocht, das Rasen deines Mannes hier und deines Vaters dort zu zügeln, ihnen die Schwerter zu entwenden und ihre gewappneten Hände ineinander zu legen. Dein Tod sprengte den Bund und gab den Rivalen freie Bahn zum Kriegsbeginn."

Julia und Pompeius – ein Beispiel dafür, dass es für eine Tochter nicht immer ein trauriges Los bedeutete, wenn sie "Heiratsmaterial" war. Andererseits konnte die eigene Wahl auch nicht immer das Glück garantieren. Ein Beispiel dafür bietet Ciceros geliebte Tochter Tullia. Der Vater schreibt aus der Verbannung im Jahr 58 vor Christus an seinen Bruder Quintus:

"Wie soll ich es ertragen, dass ich nicht nur dich, sondern gleichzeitig auch noch sie vermissen muss – meine Tochter, mit ihrer liebevollen Art, ihrem angenehmen Wesen, ihrer Klugheit: Sie ist doch im Gesichtsausdruck, in ihrer Rede und ihrem Wesen ganz mein Ebenbild!"

Cicero hatte Tullia einem tüchtigen jungen Mann verlobt, der aber nach kurzer Ehe gestorben war. Als Statthalter in der Provinz hatte Cicero nun seine Fäden gesponnen und teilte Frau und Tochter mit, dass er ihnen einen passenden Heiratskandidaten schicken werde. Doch die Damen hatten selbst schon gewählt: Cornelius Dolabella sollte es sein, ein Mann, der sich als Draufgänger und Abenteurer entpuppte, aber wohl einen gewissen rauen Charme besaß, dem sich sogar der Diktator Caesar nicht entziehen konnte. Dolabella kämpfte im Bürgerkrieg auf Caesars Seite, was seiner Gattin Tullia das Herz zerriss, da ihr Vater auf der anderen Seite stand. In den Kämpfen nach Caesars Ermordung endete Dolabella schließlich als tollkühner Desperado. Da war Tullia aber schon von ihm geschieden; sie starb kurz darauf bei ihrem Vater auf dessen Tusculanum, am Kindbettfieber, oder an gebrochenem Herzen? Dabei hatte sie sich ebendiesen Mann selber ausgesucht...

Und die Weltgeschichte hätte einen anderen Verlauf genommen, wenn Tullia den Heiratskandidaten ihres Vaters akzeptiert hätte. Es war nämlich Tiberius Nero aus der Familie der Claudier, der dann der Gatte der Livia wurde. Sie ließ sich von ihm scheiden, um Octavian zu heiraten, den späteren Kaiser Augustus. Da sie keine eigenen Kinder hatten, wurde Livias Sohn aus erster Ehe Nachfolger des Augustus: als Kaiser Tiberius!

Das Stichwort Scheidung zeigt schon, dass zur Zeit Ciceros und Caesars die traditionellen Rollenbilder in der Familie keine Gültigkeit mehr hatten. In den unruhigen Zeiten von Krieg und Bürgerkrieg fehlten die Männer zu Hause, die Frauen mussten auf sich gestellt Haus und Hof versorgen und, wenn der Mann in der Verbannung war, oder noch schlimmer, auf der Schwarzen Liste stand, dann mussten sie retten, was zu retten war. Und der schon erwähnte Valerius Maximus schildert Beispiele von Mut und Aufopferung tapferer Frauen.

Ciceros Gattin Terentia hatte in ihrer Ehe *nolens volens* ihre praktischen Fähigkeiten entwickeln müssen, denn ihr Gatte hatte weder als Verfasser philosophischer Werke noch als Redner im politischen Kleinkrieg Zeit, sich dem Familienvermögen zu widmen. Als er in die Verbannung gehen musste, war es Terentia, die sich um alles kümmerte, und Cicero schrieb:

"Ich habe vielfach davon gehört, wie unglaublich tüchtig du bist und wie tapfer du dich hältst und dich nicht entmutigen lässt. Ich Unglücklicher – dass du, eine so tüchtige, treu erprobte, lebenswerte Frau, meinetwegen in ein solches Unglück geraten musstest – ich kann nicht mehr weiter schreiben vor Tränen und will nicht auch dich noch zum Weinen bringen...".

Als sich jedoch die Verhältnisse wieder normalisiert hatten, Terentia aber weiterhin als tüchtige Geschäftsfrau fungierte, war ihr Gatte nicht mehr so angetan von ihren Aktivitäten, und es kam zur Scheidung.

Manche Frauen nutzten die unruhigen Zeitläufte, die ihnen mehr Freiraum boten, um sich aus ungeliebten Bindungen zu befreien und spielten, obwohl mehrfach geschieden, eine Rolle im gesellschaftlichen Leben in Rom. Wieder andere nahmen Anteil am politischen Leben. Zwar konnten sie nur hinter den Kulissen wirken, übten aber oft einen bemerkenswerten Einfluss aus.

An den Iden des März 44 war Julius Caesar den Dolchen der Verschwörer zum Opfer gefallen. Doch die Freiheitshelden Brutus und Cassius waren keine Realpolitiker, sie ließen sich von Caesars Gefolgsmann Marcus Antonius das Heft aus der Hand nehmen und mussten bald, anstatt die Republik wieder aufzurichten, für ihre eigene Sicherheit fürchten. Cicero, der die Entwicklung mit Sorge sah, berichtet von einem Treffen mit Brutus und Cassius, bei dem die nächsten Schritte beraten werden sollten. Auch Frauen nahmen an der Beratung teil: Porcia, die Gattin des Brutus und Tochter Catos des Jüngeren, der wie sein Ahnherr strenge Prinzipien hatte, ein Verfechter republikanischer Ideen, die Frau des Cassius und Servilia, die Mutter des Brutus. Das "Schattenkabinett" fasste Beschlüsse, doch die Geschichte nahm einen anderen Verlauf. In der Schlacht von Philippi fanden Brutus und Cassius ihr Ende, Brutus' Gattin Porcia folgte ihrem Gatten mutig in den Tod. Auch auf der Gegenseite waren Frauen aktiv: Fulvia, die Frau des Antonius, vertrat nicht nur dessen Interessen in Rom; als es darum ging, ob Antonius oder Caesars Adoptivsohn Octavian, der spätere Augustus, die Hauptrolle auf der politischen Bühne spielen sollte, stellte sie Truppen gegen Octavian auf, ja befehligte sie sogar. Auf Wurfkugeln aus Blei, von den gegnerischen Soldaten abgeschossen, konnte man obszöne Sprüche entziffern, die auf Fulvia, dieses schreckliche Mannweib, gemünzt waren. Sie starb 40 vor Christus – Antonius war frei für eine neue politisch aktive Frau: die ägyptische Königin Kleopatra. Sie, die ihren Bruder im Machtkampf hatte töten lassen, die sozusagen einen römischen Feldherrn nach dem andern umgarnte, um ihre Macht zu erhalten, bewies ebenso wie Fulvia, dass Frauen keine "friedlicheren" Menschen sind.

Nach der Niederlage ihres Geliebten Antonius in der Seeschlacht von Actium und dessen Selbstmord sah Kleopatra noch eine Chance, als der Sieger Octavian nach Alexandria kam – wieder ein römischer Feldherr, Caesars Sohn... Doch Octavian war auch der Bruder der Octavia, in ganz Rom verehrt als Idealbild einer Römerin. Und diese Frau hatte Antonius wegen Kleopatra verlassen! Octavian blieb ihren Reizen gegenüber kalt, und Kleopatra wählte den Freitod, um nicht als vornehmste Beute im römischen Triumphzug mitgeführt zu werden. Ihre Kinder mit Antonius nahm die verschmähte Octavia großmütig in ihr Haus auf, zu den Kindern der Fulvia, und erzog sie.

Mit der Alleinherrschaft des Augustus seit 27 vor Christus gingen die unruhigen Jahre Roms zu Ende, es begann eine Epoche des Friedens und Wohlstands. Und wie so oft in solchen Zeitumständen wurde man wieder konservativ, ja reaktionär.

Augustus wollte seine Herrschaft als Erneuerung der römischen Republik darstellen, und dazu gehörte die Rückkehr zu den Vätersitten der guten alten Zeit. Um die durch die Kriege reduzierte Bevölkerungszahl anzuheben, erließ er eine strenge Ehegesetzgebung. Kinderlose wurden benachteiligt, Kinderreiche mit Privilegien bedacht. Verwitwete mussten sich wieder verheiraten, Ehebruch war strafbar. Das alte Ideal der Matrone, die sittsam zu Hause saß und Wolle spann, wurde wieder propagiert. Doch damals wie heute ließen sich die Bürger nicht in die Schlafzimmer hineinregieren. Mit feinsinnigem Spott kommentiert der Dichter Ovid so manche Maßnahme. Seinen "Liebesratgeber", die *Ars amatoria*, schrieb er offiziell nur für die leichten Mädchen Roms, die Hetären. Da heißt es aber:

"Die will ich nicht, die sich gibt, nur weil sie eben verpflichtet,

Trocken dabei, und denkt gar noch an Wolle und Garn."

Wolle spinnen – das war doch die häusliche Pflicht der sittsamen römischen Matrone. Forderte Ovid sie auf, nicht gar so sittsam zu sein, sondern Spaß am Sex zu haben? Der Kaiser war not amused, aber die beiden Julien, Tochter und Enkelin, fühlten sich in ihrer freizügigen Lebensweise bestätigt. Alle beide, samt dem Dichter Ovid, sollten ihr Leben in der Verbannung beschließen.

Doch der Siegeszug der Emanzipation ließ sich nicht aufhalten. Neue bürgerliche Schichten etablierten sich, Geschäftsleute und Unternehmer, deren Frauen mitarbeiteten. Mit ihrem Mann sehen wir sie abgebildet, Schreibgriffel und Rechnungsbuch in der Hand. Oder sie trieben allein

Handel und Gewerbe, wie die aus der Apostelgeschichte bekannte Purpurhändlerin Lydia, die Paulus in ihr Haus einlud. Auch literarische und philosophische Bildung war keine Männerdomäne mehr, wenn auch der Satiredichter Juvenal sein Missfallen ausdrückt über eine Frau, die mehr Bücher gelesen – und verstanden – hat als er.

In der späteren Kaiserzeit, wurde, unter dem Einfluss der Philosophie, die Beziehung zwischen Mann und Frau als seelische Harmonie aufgewertet. Die Anerkennung der Frau als Lebenspartnerin, die Rücksicht auf ihre Gefühle, mit dem Verzicht des Mannes auf außereheliche Beziehungen, und die gemeinsame zärtliche Sorge für die Erziehung der Kinder, das wurde nun zum Ideal.

Es war für Frauen auch möglich, den gesellschaftlichen Zwängen von Ehe und Familie zu entgehen, indem sie allein oder in einem Zirkel Gleichgesinnter nach den Grundsätzen der Philosophie lebten. Jungfräulichkeit oder Keuschheit war für sie kein Zwang, sondern ein Mittel der Selbstbestimmung. Als Mitglieder in den Philosophenschulen genossen Frauen das gleiche Ansehen wie Männer. Eine solch eigenständige Lebensform fand dann auch ihre christliche Ausprägung. Um den Kirchenvater Hieronymus sammelte sich in Bethlehem ein Kreis von Frauen, oft Witwen, die christliche Schriften lasen, aber auch in der Armen- und Krankenfürsorge tätig waren. Frauen aus solchen Kreisen, von Haus aus hoch gebildet, leisteten auch einen bedeutenden, bis heute unterschätzten Beitrag für die Herstellung und Verbreitung von Büchern. In späteren Bibelhandschriften ist der heilige Hieronymus zu sehen, wie er mit den Frauen seines Kreises diskutiert und seine Texte diktiert, die diese in eine Buchrolle schreiben: vielleicht seine Übersetzung der Bibel ins Lateinische. In einem Brief sagt er:

"Durch euer beständiges Nachfragen fordert ihr mich heraus, ihr weckt meinen in Untätigkeit matt gewordenen Geist, und indem ihr eure Fragen stellt, belehrt ihr mich."

Ein eher seltenes Kompliment für Frauen von der christlichen Männerwelt.